

# Ökumenische Vesper im Rahmen der Plötzenseer Tage

23. Januar 2012, Gedenkkirche Plötzensee

## Predigt von Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge

„Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt.  
In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“  
(Johannes 16,33)

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

Sie drückt ihre Hand noch einmal an das Fenster des Zuges. An die Stelle, an der die seine sich schon befindet; auf der anderen Seite der Scheibe. Es fühlt sich an wie eine warme Berührung, obgleich sie durch das kalte Glas getrennt sind. Die Bahn setzt sich in Bewegung. Ein Kuss in die Luft, ein Winken zum Abschied. Der Zug nimmt Fahrt auf, weg von ihr. Er lässt sich nicht mehr aufhalten. Und sie bleibt zurück. Im Gewusel der Menschen. In den Umarmungen derer, die sich wiedersehen. Zwischen Koffern und Taschen. Zwischen Menschen, die rennen, um den Anschlusszug nicht zu verpassen und anderen, die warten. Sie bleibt zurück im Chaos des Lebens, ohne ihn. Sie steht am Gleis mit dem Brief in der Hand, den er ihr noch vor der Abreise zugesteckt hatte, bevor er eingestiegen war. Sie würde diesen Brief hundert Mal lesen, das wusste sie schon jetzt. Der Brief würde sie an ihn erinnern. Ja, noch mehr als das. Mit diesem Brief hat sie etwas von ihm in der Hand, etwas ganz Persönliches, etwas, das bleibt. Seine Worte und Gedanken, seine Gefühle, all das ist aufgeschrieben und damit wirklich da. Geschrieben zum Abschied.

Abschiedsbriefe sind etwas ganz Besonderes. Denn sie entstehen in einer Situation des „dazwischen“. Im Schreiben ist man noch da, aber denkt schon darüber nach, wie es sein wird, wenn man nicht mehr zusammen sein wird mit demjenigen, an den der Brief sich richtet. Ein Abschiedsbrief ist wie eine Klammer zwischen der Vergangenheit, dem, was man gemeinsam erlebt hat und der Zukunft, der Erwartung dessen, wie es weitergehen wird ohne einander. Einen solchen Brief hält sie in ihren Händen, einen Brief, im Dazwischen. Und sie ist sich sicher, er wird ihr helfen, den eigenen Übergang von der Vergangenheit in die Zukunft zu gestalten, zu bewältigen.

II.

„In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Worte Jesu an seine Jünger. An die Menschen, die ihm ans Herz gewachsen waren, die ihn begleiteten, überall hin, die ihre Arbeit und ihren Alltag aufgegeben hatten, um ihm, auf sein Wort hin, zu folgen.

Zu ihnen spricht Jesus. Es sind Abschiedsworte. Aufgeschrieben und damit für uns festgehalten in den sogenannten Abschiedsreden im Johannesevangelium.

Es sind Worte der Klammer zwischen dem, was war und dem, was sein wird.

Wir können diese Abschiedsreden Jesu heute wie einen Abschiedsbrief auch an uns lesen.

Was Jesus den Jüngern sagt, sagt er auch der frühen Gemeinde. Was er ihr sagt, sagt er auch uns – heute. Auch sie, die johanneische Gemeinde, auch wir sind im Übergang. Wir haben alles hinter uns, und wir haben – immer noch – alles vor uns: die Trauer und die Freude, die Vereinzelung und den Trost.

Rudolf Bultmann, einer der großen Theologen des letzten Jahrhunderts, sagt in seinem Johannes Kommentar: Jesu Worte bleiben bis heute offen und rätselhaft. Wir pendeln zwischen Traurigkeit des Abschieds von Jesus so, wie wir ihn als Menschenbruder kennen, und dem Staunen und der Freude, ihn ganz anders, verwandelt und nah zu erfahren: im Brot und im Wein / im Geist / im „Tröster“, dem Parakleten. In den Abschiedsreden spricht Jesus in unsere Gegenwart hinein, wenn er sagt: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Mit dem Begriff der „Welt“ (kosmos) wird bei Johannes oft die Negativfolie zum Reich Gottes beschrieben. Welt ist die Dunkelheit, in die das Licht Gottes hereinbricht, um sie zu verändern. „Welt“ das sind die Verblendungszusammenhänge, auch unsere eigene Blindheit und Taubheit. In dieser Welt „habt ihr Angst ...“ Das ist keine psychologische Aussage, nicht nur Gefühl, sondern eine objektive Situation. In dieser Welt, so Jesus, habt ihr Angst, „... aber seid getrost“

Was hier steht lässt sich aus dem Griechischen auch so übersetzen:

„Lasst euch nicht mundtot machen, lasst euch nicht einschüchtern, widersteht und widerspricht, lasst euch nicht den Mut nehmen, seid tapfer, habt keine Angst, ... obwohl ihr in Bedrängnis seid!“

„Denn ich habe die Welt überwunden.“ Im Dazwischen des Abschieds, in dieser existentiell bedrohlichen Situation, sagt Jesus uns das Gottvertrauen zu, aus dem er selber gelebt hat.

### III.

Am 23. Januar 1945, heute vor genau 67 Jahren, wurden Helmut James Graf von Moltke und Nikolaus Groß in Plötzensee ermordet. Graf von Moltke und seine Frau Freya haben Abschiedsbriefe geschrieben. Dass diese Briefe gibt, ja, dass sie überhaupt geschrieben werden konnten, grenzt schon fast an ein Wunder. Denn wie sonst ist es möglich, dass im Herbst 1944 der 38-jährige Jurist Moltke, in der Berliner Strafanstalt Tegel auf seinen Prozess, seine Hinrichtung wartend, mit gefesselten Händen täglich vertrauliche Briefe an seine 34-jährige Frau schreiben konnte. Mit diesen Briefen ist ein Schatz erhalten. Diese Korrespondenz ist ohne Vergleich. „Hier schreiben zwei Menschen um ihr Leben und überantworten sich doch, in Gottes Namen, dem nahenden Tod“, wie Elisabeth von Thadden geschrieben hat. Jeder Brief kann der letzte sein.

Diese Abschiedsbriefe sind **religiöse Briefe**. Geschrieben von zwei Christen, die hier Wort für Wort miteinander einüben, sich in Gottes Hand zu übereignen. „Wir haben ein Recht, um mein Leben zu bitten“, schreibt Helmut Moltke in seiner winzigen Handschrift am 17. Dezember 44, „solange das ›Dein Wille geschehe‹ dadurch nicht übertönt wird.“ Täglich, stündlich, sagt er, müsse er daran hart arbeiten, gegen alle Anfechtungen. Moltke hat sich verboten, in Tegel irgendetwas anderes zu lesen als die Bibel und das Gesangbuch. Er hat beide täglich mit Freya parallel studiert, auswendig gelernt, gesungen. *Liberale Ideen*, hat Freya später einmal gesagt, **reichen in solch einer Situation halt nicht aus**.

Diese Abschiedsbriefe sind auch **persönliche Briefe**. Geschrieben von einem Paar, das sich in seiner weltlichen Verbundenheit durch den Tod nicht trennen lassen will. Jede Minute zu zweit bedeutet Reichtum. Es gibt zwei Söhne, ein Dorf, viele Freunde, Kreisau und seine Bienenstöcke.

„Ich verlasse Dich nicht, denn meine Gefühle und alles, was lieben kann in mir“, schreibt Freya Moltke, „gehört ja Dir.“

Diese Abschiedsbriefe sind schließlich auch politische Briefe, geschrieben von zwei politisch denkenden und handelnden Menschen. Sie stellen sich für die Nachkriegszeit ein ziviles, geistig erneuertes Deutschland vor, in einem geeinten Europa.

Die Abschiedsbriefe zeugen, obgleich im Angesichte des Todes geschrieben, von einer Tiefe des Lebens, die ihresgleichen sucht. Mit Händen zu greifen ist hier das Vertrauen und der Glaube, von dem auch Jesus in seinen Abschiedsreden spricht. „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

IV.

Matthias Kröger schreibt in seinem Buch „Über die Kostbarkeit von Mut und Klarheit“ von der politischen und religiösen Botschaft des Kreisauer Kreises:

„Gedenken wir in Ehrfurcht und tiefem Dank dieser Menschen [...], die stellvertretend für den uns vielleicht noch bevorstehenden Mut und für die uns noch wachsende Klarheit ihr Leben bestanden und ihr Sterben bewusst und nichts verleugnend für die Ermöglichung unserer heutigen Gesellschaft drangegeben haben. Verschleudern wir dieses Erbe nicht. Es ist eine Kostbarkeit Deutschlands und unseres Geistes, unserer Seele, unserer Lebendigkeit.“ (Kroeger, 150).

Ein solcher Glaube, der sich in Mut und Klarheit ausdrückt und in den Abschiedsbriefen deutlich zeigt, ist keine glaubende Weltflucht, sondern höchste Weltzugewandtheit. Wir ehren das Erbe der Verfolgten und Ermordeten Märtyrer der Nazi-Zeit, wenn wir klar und mutig das, was wir wollen und sollen auch wirklich leben. Auch heute gilt es, gegen Unsolidarität und Ungerechtigkeit zu leben.

Ein solcher Glaube, auch das wird in den Abschiedsbriefen deutlich, ist Leidenschaft für Gerechtigkeit. Und zwar nicht eine Leidenschaft für die eigene Gerechtigkeit, sondern für Gottes Gerechtigkeit in dieser Welt.

Die Männern und Frauen, die als Märtyrer im Widerstand gegen das Nazi-Regime ermordet wurden, waren in der Lage, für eine solche Gerechtigkeit einzutreten, ja sogar das eigene Leben aufs Spiel zu setzen. Ihr Glaube zeugt davon, dass sich Gottes Gerechtigkeit am Ende durchsetzen wird.

Die Liebe Gottes wird sich erfüllen.

Die Liebe, die sich in Gerechtigkeit erweist.

Untaten werden nicht ungesühnt bleiben

Schuld der Täter wird aufgedeckt werden.

Das Gericht wird kommen und wird den Opfern menschlicher Untaten Gerechtigkeit zukommen lassen.

Den Gedanken der ausgleichenden Gerechtigkeit aufzugeben bedeutet das Leiden der Opfer zu verharmlosen.

Es muss so etwas wie ein Gericht geben, in dem die Taten der Menschen beurteilt werden.

V.

In dem Raum dazwischen, zwischen dem, was an Gerechtigkeit ist und dem, was an Gerechtigkeit noch werden muss, in diesem Abschiedsraum entfaltet sich der Glaube, der sich in Mut und Klarheit zeigt.

Dieses Erbe und Zeugnis der Widerstandskämpfer in der Nazizeit, wie Graf von Moltke und Nikolaus Groß gilt es zu bewahren.

Im Andenken derer, die ihr Leben gelassen haben.

Jesus Christus spricht:

„Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt.

In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Amen.